

Nekr

H

173

Nekr H 173

Professor Dr.
JEAN-JACQUES HESS

11. Januar 1866 bis 29. April 1949



Zürich 1950

Art. Institut Orell Füssli AG., Zürich



J. Hens

Jean-Jacques Heß stellt unter den Orientalisten einen Sonderfall dar. Wir können seine Einzigartigkeit, denn um eine solche handelt es sich, nur durch die Schilderung seiner wissenschaftlichen Laufbahn zum Ausdruck bringen. Sohn eines Tischlermeisters in Solothurn, absolvierte er mit ungewöhnlichem Erfolg die dortigen Schulen bis zur Maturität und begann seine Universitätsstudien bereits als ein heranwachsender Gelehrter von Format. Zwei Neigungen kündigten sich früh bei ihm an und steigerten sich durch sein ganzes Leben: Linguistik und Mathematik. J.-J. Heß, der bescheidenste der Bescheidenen durfte von sich sagen, daß zwei Dinge ihn nie in Verlegenheit gebracht hätten: eine mathematische Formel und ein chinesisches Ideogramm.

Seine entscheidende Forschungsrichtung empfing der junge Schweizer an der Universität Berlin als Schüler des Orientalisten Brugsch. Von diesem ließ er sich insbesondere auf die Ägyptologie verweisen, um schließlich erfolgreich mit der Edition eines demotischen Textes zu promovieren. In der nämlichen Berliner Zeit (1885—87) entwickelte er aber bereits auch enge Beziehungen zur Sinologie, Assyriologie und allgemeinen Semistik, denen in späteren Jahren wichtige Spezialgebiete der Arabistik, die Kenntnis der modernen Vulgärsprachen Abessinians und Nubians sowie diejenige der Türkisprachen folgen sollten. Nur schon diese unerhörte linguistische Kombination erhebt den Verstorbenen zu einem Orientalisten ohnegleichen.

Den Dreiundzwanzigjährigen berief die neugegründete Universität Freiburg im Uechtland als Professor für Ägyptologie und Assyriologie. Diese Lehrtätigkeit wurde durch eine erste längere Forschungsreise nach Ägypten und Nubien unterbrochen, der sich nach wenigen Jahren ein durch Urlaub von der Universität ermöglichter vierjähriger Aufenthalt in Kairo anschloß. So tief war in ihm das Bedürfnis, den Orient noch einmal zu sehen, daß er nach weniger als einem Jahrzehnt seine Professur aufgab und alsbald einen ehrenvollen Ruf der englischen Regierung an das Survey Department in Kairo annahm. Während insgesamt neun Kairiner Jahren, die er im Kreis von zentralarabischen Pferdehändlern und Kameltreibern, auf Reisen im Sinaigebiet und im Higāz verbrachte, hatte er — und durch ihn die gesamte Orientalistik — das seltene Glück, unter den günstigsten Umständen mit einer Welt von Realien in Beziehung zu treten. Das Survey Department gestattete seinen Mitgliedern tiefe Einblicke in die allgemein geographischen, klimatologischen, kartographischen und astronomischen Probleme und Verhältnisse des Vorderen Orients. Von Kairo aus drang J.-J. Heß naturgemäß in die Welt des Islam ein und wurde zu einem der führenden Arabisten seiner Zeit.

Insbesondere entwickelte er als bahnbrechende Neuerung den Zusammenhang von Wort- und Sachforschung. Was im gleichen Zeitpunkt Romanistik und Indogermanistik mit noch nicht erschöpften Konsequenzen zur neuen Forschungsrichtung erhoben, hat er, unabhängig von ihnen, auf dem Boden Arabiens begründet. Hier reifte er, vor allem auf dem Gebiet der historischen Geographie und Ortsnamenkunde, zu jener Autorität heran, die ihn in schwierigsten Fällen zur Beratung von Arabisten und Forschern auf allen Gebieten der Linguistik befähigte. Wir wollen auch nicht vergessen, rühmlich an diesem Schweizer hervorzuheben, daß er souverän die moderne Dialektologie in die Arabistik einführte und als Gelehrter von Weltruf auswertete, was er zu Hause als Kind erlebt hatte.

Nach Abschluß des ersten Weltkrieges wurde dem beinahe zum Auslandschweizer Gewordenen die freundliche Fügung zuteil, daß sein Vaterland sich seiner erinnerte. Im Jahre 1918 berief die Universität Zürich gleichzeitig die beiden Orientalisten Heß und Tschudi, wobei dem Erstgenannten insbesondere der linguistische Sektor der ihm im Orient vertraut gewordenen Sprachen als Tätigkeitsgebiet zugewiesen wurde. Mit dieser überaus glücklichen Lösung wurde an der Zürcher Philosophischen Fakultät recht eigentlich die Orientalistik begründet und zu ungezählten Ausstrahlungen auf die übrigen Disziplinen, vor allem die alttestamentliche Wissenschaft und allgemeine Linguistik, befähigt.

J.-J. Heß war während nahezu zwei Dezennien Dozent an der Universität Zürich. Beim Antritt dieser Tätigkeit besaß er bereits den Grundstock seiner Bibliothek, die für die Schweiz ein Unikum darstellte und das unentbehrliche Instrument seines akademischen Wirkens bildete. Bei solchen Verdiensten ist es nicht nötig, die Grenzen seines Professorenrates zu verschweigen: er war kein besonderer Redner und kein großer Darsteller. Seine Begabung, ja seine Genialität lag in der dialogischen Förderung seiner Studenten, seiner Kollegen, der wissenschaftlichen Welt.

Mit seiner vollkommenen Denksauberkeit und Integrität, mit seinem kaum vorstellbaren Sprach- und Sachwissen machte er aus seinen Seminaren einen wissenschaftlichen Mittelpunkt. Was selber schriftlich niederzulegen ihm nicht gegeben war, überließ er gern seinen Schülern und Freunden. Immerhin ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, ausdrücklich festzuhalten, daß das letzte Wort über seine zahlreichen Sammlungen von lexikologischen Materialien, die er in seiner feingestochenen Schrift uns hinterlassen hat, noch nicht gesprochen ist. Bis auf weiteres liegt freilich der seltene Fall vor, daß sein Wissen und Können, seine Forschungsergebnisse, seine Ahnungen und Antizipationen, sich in den Veröffentlichungen seiner Schüler, Freunde und Fachgenossen wiederfinden. Wir stehen vor der ungewöhnlichen Tatsache, daß ein nicht unbeträchtliches wissenschaftliches Werk unter den Autornamen Dritter die Welt durchlaufen hat. Es bleibt uns in diesem Zusammenhang nur noch zu sagen übrig, daß ihm bei der strengen Auffassung, die er von seiner Professur besaß, die Vollendung eines eigenen Werkes erst nach seiner Emeritierung beschieden war: wir meinen sein durch und durch originelles Buch „Von den

Beduinen des innern Arabiens“, durch welches er nicht nur das Fortleben seiner Ideen, sondern auch seines Namens unmittelbar gesichert hat.

J.-J. Heß war ein großer Gelehrter und ein echter Schweizer, beides vereinend in seiner selbstgeprägten Orientalistik. So seltsam es klingt: er krönte damit eine alte Tradition. Denn die schweizerische Linguistik hat sich von jeher weder mit dem nationalen noch dem kontinentalen Tätigkeitsgebiet begnügt, sondern schon früh auch den Osten einbezogen. Wir gedenken vor allem der Reihe unserer großen Semitisten, die — aus den innersten Bedürfnissen der zürcherischen Reformation heraus — mit dem heroischen Thomas Platter ihren Anfang nahm. Das 17. Jahrhundert brachte den genialen Exponenten europäischen Ansehens Johann Jakob Hottinger hervor. Das 18. verhielt sich auf diesem Gebiet hauptsächlich rezeptiv und konservativ. Mächtig aber erhebt die Orientalistik ihr Haupt von neuem im Welschland des 19. Jahrhunderts. Nennen wir hier nur ihre hervorragendsten Vertreter: Van Berchem, Naville, Montet. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zählt zu ihren Besten Jean-Jacques Heß.

Arnald Steiger.